



Silvia Federici

Revolution at Point Zero

**Hausarbeit, Reproduktion und
feministischer Kampf**

Band 2 in der Reihe
»Theorien und Kämpfe der sozialen Reproduktion«,
herausgegeben von Friederike Beier

Silvia Federici ist feministische Aktivistin, Schriftstellerin und Lehrerin. Sie war 1972 eine der Mitbegründerinnen des International Feminist Collective, der Organisation, die die internationale Kampagne ›Lohn für Hausarbeit‹ ins Leben gerufen hat. Von 1987 bis 2005 unterrichtete sie Internationale Politik und Politische Philosophie an der Hofstra-Universität im Bundesstaat New York. In all diesen Jahren hat sie Bücher und Essays über Philosophie und feministische Theorie und in jüngerer Zeit über den weltweiten Kampf gegen die kapitalistische Globalisierung und für eine feministische Wiederaneignung der Commons geschrieben. Sie ist unter anderem Autorin von *Caliban und die Hexe: Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation* (2012), *Hexenjagd. Die Angst vor der Macht der Frauen* (2019) und *Jenseits unserer Haut. Körper als umkämpfter Ort im Kapitalismus* (2020).

Leo Kühberger ist Historiker, Kulturanthropologe und Übersetzer und lebt in Graz. Er forscht und schreibt vor

allem zur Geschichte und Theorie sozialer Bewegungen. Hauptberuflich ist er Eisenbahner.

Friederike Beier forscht, lehrt und publiziert zu materialistischem Feminismus, sozialer Reproduktion und globaler Gouvernamentalität. Als Politologin arbeitet und promoviert sie an der Freien Universität Berlin über die globale Regierung und Quantifizierung sozialer Reproduktionsarbeit. Sie hat eine Tochter und lebt in Berlin. Bei Unrast ist zuletzt der Sammelband *materializing feminism. Positionierungen zu Ökonomie, Staat und Identität* (Beier, Haller, Haneberg 2018) erschienen.

Silvia Federici

Revolution at Point Zero

Hausarbeit, Reproduktion und
feministischer Kampf

aus dem Englischen übersetzt von Leo Kühberger



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Silvia Federici:
Revolution at Point Zero
Hausarbeit, Reproduktion und feministischer Kampf
1. Auflage, März 2021

eBook UNRAST Verlag, März 2022
ISBN 978-3-95405-073-4

Titel der Originalausgabe:
Revolution at Point Zero
Housework, Reproduction, and Feminist Struggle
2. Ausgabe
© 2020 PM Press

© UNRAST-Verlag, Münster
www.unrast-verlag.de | kontakt@unrast-verlag.de
Mitglied in der assoziation Linker Verlage (aLiVe)

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung
sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter
Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: Felix Hetscher, Münster
Satz: Andreas Hollender, Köln

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe *von Friederike Beier*

Danksagungen

Vorwort zur 2. Auflage von 2020

Vorwort zur Auflage von 2012

Einführung

I Theorie und Politik der Hausarbeit

Lohn gegen Hausarbeit (1975)

Warum Sexualität Arbeit ist (1975)

Counterplanning aus der Küche (1975)

Die Reorganisation der Hausarbeit und der Reproduktion
in den USA in den 1970er-Jahren (1980)

Den Feminismus wieder auf die Füße stellen (1984)

Über affektive Arbeit (2011)

II Globalisierung und soziale Reproduktion

Reproduktion und feministische Kämpfe angesichts der
neuen internationalen Arbeitsteilung (1999)

Krieg, Globalisierung und Reproduktion (2000)

Frauen, Globalisierung und die internationale
Frauenbewegung (2001)

Die Reproduktion der Arbeitskraft in der Weltwirtschaft
und die unvollendete feministische Revolution (2008)

Auf dem Weg nach Peking: Wie die Vereinten Nationen
die feministische Bewegung kolonisierten (2011)

III Die Commons reproduzieren

Altenpflege und die Grenzen des Marxismus (2009)

Frauen, Kämpfe um Land und Globalisierung: Eine internationale Perspektive (2004)

Feminismus und die Politik der Commons in Zeiten der ursprünglichen Akkumulation (2010)

»Wir haben andere Länder gesehen und haben eine andere Kultur«: Migrantische Hausangestellte und die internationale Produktion und Zirkulation von feministischem Wissen und Organisation (2016)

Literatur

Anmerkungen

Vorwort zur deutschen Ausgabe

von Friederike Beier

Silvia Federici ist Feministin, Theoretikerin, Aktivistin und vieles mehr. Ihre Themen sind mindestens genauso vielfältig und umfassen feministische Kapitalismus- und Staatskritik, soziale Reproduktion, globale Arbeitsteilung, Commons sowie Strategien und Perspektiven von feministischen Kämpfen und Bewegungen. Angefangen in den 1970er-Jahren mit Federicis Beteiligung an der ›Lohn für Hausarbeit‹-Bewegung über die Herausforderungen von Globalisierung und sozialer Reproduktion als zentrale Themen der Nullerjahre bis hin zu aktuellen Kämpfen um Gemeingüter, kapitalistische Landnahmen und staatliche Vereinnahmungsprozesse, bietet der Sammelband einen Überblick über die unterschiedlichen Stationen von Federicis politischer, theoretischer und persönlicher Entwicklung. Der vorliegende Band ist in drei Teile untergliedert, welche die vielfältigen Themen und aktivistischen Phasen von Silvia Federici repräsentieren, und liegt erstmals in deutscher Übersetzung vor.

Theorie und Praxis

Silvia Federicis Werk ist von den Wechselwirkungen ihres politischen Engagements und ihrer theoretischen Überlegungen durchzogen. Aktuelle soziale Kämpfe und ihre Themen werden immer wieder zum Anlass genommen,

theoretische Konzepte zusammenzudenken, zu verfeinern und weiterzuentwickeln. Dabei bleibt sie ihren Ausgangsthemen aus den 1970ern und der ›Lohn für Hausarbeit‹-Bewegung bis heute treu: den materialistischen Bedingungen von Haus- und Reproduktionsarbeit und ihren Auswirkungen auf die Situation von Frauen* weltweit sowie den Chancen eines emanzipatorischen und globalen Feminismus. Oder wie sie selbst schreibt: »[A]us unserer Analyse der ›Frauenfrage‹ [wurde] eine Analyse der Hausarbeit, die wir als entscheidend ansahen für die Bestimmung der Ausbeutung von Frauen im Kapitalismus« (S. 25 in diesem Buch).

Silvia Federici zeigt in ihren Analysen strukturelle Zusammenhänge und gesellschaftliche Widersprüche auf, wie den zwischen entlohnter und unentlohnter Arbeit. Während entlohnte Arbeit durch den Lohn vermittelt wird, verschleiert das Fehlen eines Lohns die Bedeutung der reproduktiven Arbeit für das Funktionieren des Kapitalismus. Unbezahlte Haus- und Sorgearbeit bildet die Grundlage der kapitalistischen Wirtschaftsweise, da sie Arbeiter*innen reproduziert, versorgt und erzieht:

»Hausarbeit ist viel mehr als Putzen. Sie beinhaltet, dem Lohnempfänger physisch, emotional und sexuell zu Diensten zu sein und dafür zu sorgen, dass er am nächsten Tag wieder fit zur Arbeit gehen kann. Sie beinhaltet, sich um die Kinder – die zukünftigen Arbeiter*innen – zu kümmern und sie von Geburt an zu unterstützen, sie durch die Schulzeit zu begleiten und sicherzustellen, dass sie mal die Leistung erbringen werden, die im Kapitalismus von ihnen erwartet wird. Das bedeutet, dass hinter jeder Fabrik, jeder Schule, jedem Büro und jedem Bergwerk die unsichtbare Arbeit von Millionen Frauen steckt, die ihr Leben und ihre Arbeit darauf verwendet haben, diese Arbeitskraft, die in den Fabriken, Schulen, Büros und Bergwerken arbeitet, zu produzieren.« (S. 59 in diesem Buch)

Sowohl die klassische politische Ökonomie, als auch die marxistische Theorie ignorieren diese versteckte Form der Arbeit, indem sie davon ausgehen, dass die Reproduktion der Arbeitskraft durch den Wert der Lebensmittel und benötigten Konsumgüter ausreichend dargestellt sei. Die Zeit, die zumeist Frauen dafür aufwenden, die Lebensmittel zu verarbeiten und die Arbeitsfähigkeit der Familienmitglieder wiederherzustellen, wird damit unsichtbar gemacht. Diesen blinden Fleck der politischen und marxistischen Ökonomie haben Silvia Federici und ihre Mitstreiter*innen durch die Forderung nach Lohn für Hausarbeit nicht nur sichtbar gemacht, sondern auch ins Zentrum einer politischen Bewegung und des politischen Subjekts ›Hausfrau‹ gesetzt. Auch wenn sich die Form der Reproduktionsarbeit in einem globalisierten und neoliberalen Kapitalismus verändert hat, sind es immer noch zumeist Frauen und oft Migrant*innen, die diese Arbeit unsichtbar, unbezahlt oder prekär beschäftigt verrichten.

Die theoretischen und politischen Grundlagen von Hausarbeit sind daher der Ausgangspunkt von Federicis Werk. Wie ist die Rolle von Hausarbeit im Kapitalismus zu verstehen und wie werden Hausfrauen* zum Ausgangspunkt von politischen Veränderungsprozessen? Bei diesen Fragen geht es Silvia Federici immer um die ganz materiellen Bedingungen des Lebens von Frauen*. Weibliche Emanzipation ist insofern erst dann erreicht, wenn alle Frauen* befreit sind – nicht nur von der Sklaverei des Spülbeckens, sondern auch von der Sklaverei einer

ausbeuterischen Lohnarbeit, wie ihre Mitkämpferin Mariarosa Dalla Costa betonte (vgl. Dalla Costa und James 1973).

Globale Zusammenhänge und lokale Widerstände

Globale Zusammenhänge aus einer antikolonialen Perspektive zu betrachten, zieht sich wie ein roter Faden durch Silvia Federicis Arbeiten. Die internationale und vergeschlechtlichte Arbeitsteilung, wie bei Fabrikarbeiterinnen* in Freihandelszonen im globalen Süden oder bei undokumentierten Arbeitsmigrantinnen* im globalen Norden, nimmt Federici zum Ausgangspunkt, um die Feminisierung von Armut aufzudecken und eine radikale antikapitalistische Globalisierungskritik zu formulieren. Über die Verschränkung von Geschlechterungleichheit und Rassismus in einem globalisierten Kapitalismus hat Silvia Federici schon geschrieben, bevor Konzepte wie Intersektionalität en vogue wurden. So beschreibt sie etwa die massiven Auswirkungen der neuen internationalen Arbeitsteilung auf die Bedingungen sozialer Reproduktion, die zu neuen Ungleichheiten von Frauen* zwischen dem globalen Norden und Süden geführt haben. Der Aufstieg von Frauen* aus der Mittelschicht und ihre zunehmende Erwerbsbeteiligung erfolgten dabei zumeist auf dem Rücken von Migrant*innen aus der Peripherie. Eine neue Form der Ungleichheit, die Federici ins Zentrum ihrer Analyse setzt, womit sie den liberalen Fortschrittsgedanken der Frauenbewegung radikal infrage stellt. Sie zeigt darüber hinaus auf, wie Frauenbewegungen von staatlicher

Seite vereinnahmt wurden, beispielsweise durch die Weltfrauenkonferenzen der Vereinten Nationen. Dabei ging die globale Anerkennung von Frauenrechten mit einer gleichzeitigen Verschärfung von sozialer und Geschlechterungleichheit einher. Gleichzeitig zu den pessimistischen Einschätzungen der Auswirkungen von neoliberalen Umstrukturierungen im Zuge globaler Austeritäts- und Privatisierungsmaßnahmen, sind die Perspektiven kollektiver und feministischer Kämpfe ein fester Bestandteil ihres Denkens:

»Uns muss es darum gehen, den kollektiven Kampf um die Reproduktion wieder aufzunehmen, die Kontrolle über die materiellen Bedingungen unserer Reproduktion zurückzuerobern und neue Formen der Kooperation rund um diese Arbeit zu schaffen, die außerhalb der Logik des Kapitals und des Marktes liegen.« (S. 193 f. in diesem Buch)

Ein weiteres zentrales Themenfeld im Werk von Federici sind Gemeingüter, Commons, und wie diese von einer globalisierten Ökonomie in Land genommen werden. Erklärt werden diese Landnahmen, die auch in einem ganz wörtlichen Sinn zu verstehen sind, mit dem Konzept der ursprünglichen Akkumulation von Karl Marx. Anders als Marx, der diese Prozesse des Landraubes als ursprünglich und konstitutiv für die Entstehung von Eigentumsverhältnissen und die Freisetzung von Arbeitskräften denkt, versteht Federici die ursprüngliche Akkumulation als permanenten Prozess. Durch die Vereinnahmung und Zerstörung von Gemeingütern und der Umwelt wird der Kapitalismus insbesondere in Krisenzeiten am Laufen gehalten. Daher ist der Kampf gegen Landraub

und für die Rekommunalisierung der Gesellschaft ein zentraler Ansatzpunkt aktueller Kämpfe und Bewegungen.

Theoretische Verortungen

Silvia Federici geht es als materialistischer Denkerin immer auch um die emanzipatorische Überwindung der Verhältnisse und nicht nur darum, gesellschaftliche Widersprüche und strukturelle Ungleichheit aufzudecken und zuzuspitzen. Obwohl sie selbst gegen einen orthodoxen Marxismus anschreibt, der unsichtbare Arbeit von Frauen und im globalen Süden vernachlässigt, ist das marxistische und materialistische Denken tief in ihren Überlegungen und ihren Schriften verankert. Dabei zeigt sie aber auch, wo die Grenzen des Marxismus für den Feminismus liegen und warum es gilt, einen ökonomischen Determinismus zu vermeiden. Ein sozialistischer oder marxistischer Feminismus geht davon aus, dass Geschlechterungleichheit ein Nebenprodukt des Kapitalismus ist, durch dessen Abschaffung sich auch die Unterdrückung von Frauen* erledigt habe. Für Silvia Federici ist es genau umgekehrt: Die kapitalistische Produktion ist auf Geschlechterungleichheit und heteronormative Familienvorstellungen angewiesen, um sich selbst aufrechtzuerhalten. Zu verstehen, wie Geschlechterverhältnisse, vergeschlechtlichte Arbeitsteilung und der globale Kapitalismus zusammenhängen, war und ist für viele nachfolgende Feministinnen eine Art Erleuchtungsmoment.

Im Gegensatz zu vielen anderen marxistischen Feministinnen ist Silvia Federici durchaus anschlussfähig

für poststrukturalistisches und queer-theoretisches Denken. Einerseits spricht sie sich gegen postmoderne ›Dekonstruktionen‹ aus und kritisiert damit die Vernachlässigungen materieller Lebensbedingungen in der postmodernen Theorie. Andererseits versteht sie Geschlecht und Sexualität als Ausdruck ökonomischer und sozialer Verhältnisse. Denn ihre Kritik richtet sich gegen die patriarchale und heteronormative Kernfamilie und deren Funktion für Staat und Kapitalismus. Zweigeschlechtlichkeit, und die damit einhergehende Abwertung von Frauen*, wird ihr zufolge durch die radikale Trennung von Produktion und Reproduktion im Kapitalismus zementiert. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung ist daher der wichtigste Grund für Geschlechterungleichheit, was gleichzeitig die Kategorie Geschlecht als soziales Konstrukt mit ökonomischer und staatlicher Funktion entlarvt. In dem Aufsatz »Warum Sexualität Arbeit ist« zeigen sich bereits 1975 Ansatzpunkte der später von Judith Butler beeinflussten Queer Theorie und ihrem Konzept der Heterosexualität als Zwangsordnung: »Indem unsere Sexualität der Reproduktion der Arbeitskraft unterworfen wurde, wurde uns die Heterosexualität als das einzig akzeptable Sexualverhalten aufgezwungen.« (S. 50 in diesem Buch)

Die Verbindung eines historischen Materialismus in marxistischer Tradition und mit dem poststrukturalistischen Denken ist Teil eines materialistischen Feminismus, zu dem auch Silvia Federici gezählt werden kann (Beier, Haller und Haneberg 2018).

Perspektiven für aktuelle feministische Kämpfe

Silvia Federici ist deshalb so inspirierend, weil sie der Trennung von Theorie und Praxis, des Privaten und des Öffentlichen nicht nur widerstanden hat, sondern auch über Jahrzehnte demonstriert hat, wie beides zusammenhängt. Das scheinbar Private, die unbezahlte Haus- und Sorgearbeit, ist für sie der Ausgangspunkt weitreichender Analysen und Kritiken an Kapitalismus, Staat und globaler Ungleichheit. Die Reproduktion von Menschen als grundlegend für jedes wirtschaftliche und politische System zu sehen, war nie nur eine theoretische Erkenntnis, sondern, wie sie selbst schreibt, Teil ihrer persönlichen Erfahrungen zu Hause. Inspiriert von dem Engagement und den Schriften Mariarosa Dalla Costas in Italien und Selma James in Großbritannien, gründete Silvia Federici Anfang der 1970er-Jahre mit anderen Feministinnen die ersten ›Lohn für Hausarbeit‹ (wages for housework)-Gruppen in den USA. Mitte der 70er-Jahre organisierten dann auch in Deutschland Aktivistinnen und Wissenschaftlerinnen wie Giesela Bock, Barbara Duden, Claudia von Werlhof und Maria Mies ähnliche Gruppen (Toupin 2018: 185). Die ›Lohn für Hausarbeit‹-Bewegung war durch ihre Transnationalität und Diversität ein Novum im Kontext der Zweiten Frauenbewegung. Zum einen basierte sie auf einem transnationalen Netzwerk, das neben Italien und Großbritannien auch Deutschland, die Schweiz und das englischsprachige Kanada einschloss. Zum anderen ermöglichte dieses Netzwerk die Partizipation von ganz unterschiedlichen Frauen*,

einschließlich lesbischer, nicht-weißer, arbeitsloser Frauen* oder Arbeiterinnen und Sex-Arbeiterinnen (Toupin 2018: 2). Durch öffentlichkeitswirksame Streiks und die Niederlegung von Hausarbeit, Demonstrationen und die Besetzung von öffentlichen Plätzen wurden die Forderungen weit über das Netzwerk hinaus bekannt.

50 Jahre nach der ›Lohn für Hausarbeit‹-Bewegung sind deren Forderungen neoliberal vereinnahmt worden und inzwischen liegen neue Ungleichheiten zwischen Frauen entlang von Klasse, *race* und Herkunft, aber auch neue Widerstandspraxen vor. Die Organisierung der migrantischen Hausarbeiter*innen hat das Thema Care und soziale Reproduktion wieder auf das Tableau gebracht und trägt zu neuen Perspektiven eines globalen Feminismus bei. Federici sieht diese Perspektive in der Verknüpfung der Kämpfe von unbezahlter und bezahlter Hausarbeit, die eine Brücke schlagen von den 1970er-Jahren bis heute. Nach wie vor geht es ihr nicht nur um die Anerkennung von sozialer Reproduktion, sondern um die Rekommunalisierung von Care-Arbeit jenseits von Staat und Kapital. Potenzial dafür zeigt sich in den Streiks von Erzieher*innen, von Gesundheits- und Pflegearbeiter*innen oder im transnationalen Frauen*streik. Federicis Beiträge betten diese Kämpfe theoretisch ein, zeigen, was es noch zu tun gibt und welche Wege es sich einzuschlagen lohnt.

Die Erfahrungen der ›Lohn für Hausarbeit‹-Bewegung und Federicis Beiträge sind daher besonders für heutige feministische Kämpfe und Bewegungen relevant. Die Überlegungen und Praxen von damals tauchten auch beim

internationalen Frauen*streik 2019/20 sowie bei Aktionen des Care-Revolution-Netzwerkes in Deutschland wieder auf. Diese Bewegungen zeigen damals wie heute, wie sehr Geschlechterverhältnisse mit Fragen von Klasse und Rassismus verwoben sind, und verweigern sich dem oft postulierten Widerspruch von Anerkennung und Umverteilung oder vielmehr zwischen Identitäts- und Klassenpolitik. Denn auch wenn die Erfahrungen von Frauen*, die global und lokal den größten Teil der unbezahlten Haus- und Sorgearbeit übernehmen (in Deutschland ist es mehr als das Doppelte) einen Ausgangspunkt für politische Organisation bilden, ist es die Abwertung dieser Arbeit durch den Kapitalismus, die im Zentrum der theoretischen und politischen Kritik steht. Wie Federici gezeigt hat, basiert kapitalistische Ausbeutung auf vergeschlechtlichten, rassifizierten und heteronormativierten Identitäten. Eine neue Klassenpolitik, welche die politischen Subjekte außer Acht lässt, riskiert nicht nur einen zentralen Aspekt der kapitalistischen Funktionsweise zu negieren, sondern den Klassenbegriff ad absurdum zu führen: losgelöst von genau den Menschen, die vom globalen Kapitalismus am meisten betroffen sind.

Es ist kein Zufall, dass Silvia Federici in Deutschland heute wieder so viel rezipiert wird. Durch die Finanz- und Staatsschuldenkrisen, die globalen Auswirkungen eines neoliberalen Kapitalismus, die Krise der sozialen Reproduktion und die Privatisierung und Kommodifizierung (das Zur-Ware-Werden) von Wohnraum und Gemeingütern sind ihre Themen immer noch, immer wieder und

besonders heute aktuell. In der Hochzeit des Ausbruchs des Coronavirus hat sich gezeigt, was Silvia Federici seit Jahrzehnten betont: in Krisenzeiten tragen Frauen* die Hauptlast, da sie in Sorge- und Gesundheitsberufen arbeiten. Gleichzeitig sind diese Berufe personell und finanziell besonders prekär sowie von Austeritätspolitik und Privatisierungswellen verstärkt betroffen. Für die meisten Frauen* kommt zudem noch eine zweite Schicht unbezahlter Haus- und Sorgearbeit dazu. Die Krise der sozialen Reproduktion wurde zwar nicht durch Corona verursacht, aber ihre Ursachen und Auswirkungen treten in dieser Gesundheitsnotlage umso deutlicher hervor. Bleibt zu hoffen, dass die gesellschaftliche Anerkennung und Betonung der ›Systemrelevanz‹ dieser Berufe widerständige und solidarische Praxen nach sich zieht, die über das symbolische Klatschen vom Balkon hinausgehen. Gründe zu hoffen finden sich in Federicis Werk viele. Auch wenn die zerstörende Kraft von Kapitalismus, Rassismus und Patriarchat im Zentrum ihrer Analysen stehen, finden sich gleichzeitig auch überall Ansatzpunkte zu deren Überwindung.

Friederike Beier
Berlin, 07.01.2021

Literatur

Beier, Friederike und Lisa Yashodhara Haller und Lea Haneberg. Plädoyer für einen materialistischen Feminismus. In: Dies. (Hg.). *materializing feminism. Positionierungen zu Ökonomie, Staat und Identität*. Münster: Unrast, 2018.

Dalla Costa, Mariarosa und Selma James. *The Power of Women and the Subversion of the Community*. Bristol: Falling Wall Press, 1973. (Dt.: *Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft*, Berlin 1973.)

Toupin, Louise. *Wages for Housework: A History of an International Feminist Movement, 1972-77*. London, Vancouver: Pluto Press und UBC Press. 2018.

Danksagungen

Politische Ideen entstehen in Bewegungen, deren langer Weg in ein Buch jedoch die Arbeit vieler Menschen erfordert. Unter denen, die dieses Buch ermöglichten, gibt es zwei Menschen, denen ich besonders für ihren Beitrag zu diesem Projekt, ihre Kreativität und den Großmut ihres politischen Engagements danken möchte: Malav Kanuga, die Herausgeberin der »Common Notions Series« des Verlags PM Press, die mich ermutigte, diese Texte zu veröffentlichen und mich dabei mit ihrer Begeisterung und ihrer großartigen Beratung unterstützte; und Josh MacPhee, dessen Gestaltung des Covers[\[1\]](#) nur ein weiteres Beispiel für die Kraft seiner Kunst und für sein Verständnis von Bildern als Keimzellen von Veränderung ist. Ich möchte auch Nawal El Saadawi, der Feministin, Schriftstellerin und Revolutionärin, danken, deren Buch *Woman at Point Zero* nicht nur den Titel dieses Buches inspirierte.

Das Buch handelt von der Transformation unseres Alltags und neuen Formen der Solidarität. In diesem Sinne widme ich dieses Buch Dara Greenwald, die durch ihre Kunst, ihr politisches Engagement und ihren Kampf gegen den Krebs eine Care-Gemeinschaft ins Leben rief, die diese ›heilende Insel‹ verkörperte, die Dara während ihrer Krankheit aufbaute.

Vorwort zur 2. Auflage von 2020

Wenn man ein Buch neu auflegt, geht man schlussendlich davon aus, dass sein Inhalt, trotz der Zeit, die vergangen ist, noch immer etwas zur aktuellen Situation beitragen kann. Sicherlich änderte sich in der Art und Weise der Organisation der reproduktiven Arbeit wie auch in der feministischen Politik in den letzten acht Jahren, seit dem ersten Erscheinen des Buches, so einiges. Insbesondere in der marxistischen feministischen Theorie entwickelte sich die ›soziale Reproduktion‹^[2] zu einem zentralen Thema. Es wurde aber auch die Forderung nach einem ent-gendering feministischer Politik laut, was auf der institutionellen Ebene davon begleitet wurde, dass die Identifikation nach dem Geschlecht zu einer Sache der persönlichen Entscheidung und Erklärung wird. Am bedeutsamsten ist aber der weltweite Aufschwung neuer feministischer Bewegungen – eines neuen feministischen Aufstands – gegen die Gewalt an Frauen, wobei sich diese Bewegung direkter gegen den Staat richtet, was durch den Slogan, der erst kürzlich im Netz verbreitet wurde, deutlich wird: »El violador eres tú« – »Der Vergewaltiger bist Du!«.

Die Herausforderung in diesem Vorwort besteht also darin, dass ich herausarbeiten muss, warum die Analysen und Themen dieses Buches trotz dieser Veränderungen für die feministische Politik noch immer von Bedeutung sind.

Methodisch betrachtet liegt die Bedeutung des Buches in der Vorrangstellung, den es der reproduktiven Arbeit in ihrem Doppelcharakter, als Reproduktion des Lebens und als Reproduktion der Arbeitskraft, dem Hauptfeld feministischer Organisation, einräumt. Von der ›Vorrangstellung der reproduktiven Arbeit‹ zu sprechen, bedeutet nicht, zu ignorieren, dass im Kapitalismus jedwede Arbeitstätigkeit durch die Akkumulation kapitalistischen Reichtums geprägt und darauf ausgerichtet ist und dass sich reproduktive Tätigkeiten aufgrund der sich verändernden Anforderungen des Arbeitsmarktes und der Warenproduktion andauernd verändern. Es muss aber betont werden, dass die Produktion von Arbeiter*innen und ungleichen Machtverhältnissen, die darauf abzielen, die Arbeitskraft zu spalten, weiterhin, wie in den Anfangstagen des Kapitalismus, wichtiger als jede technologische Neuerung ist und das wichtigste Unterfangen für den Kapitalismus darstellt.

Neuere Theorien über die soziale Reproduktion betonen, dass dieser Prozess immer weniger auf das eigene Zuhause beschränkt ist und zunehmend in den öffentlichen Raum verlagert und kommerzialisiert wird. Dennoch waren die wichtigsten Veränderungen im Bereich der reproduktiven Arbeit eine Folge der Austeritätspolitik, die den ehemals kolonisierten Ländern im Namen der ›Schuldenkrise‹ aufgezwungen wurde und dazu führte, dass ganze Bevölkerungen enteignet wurden, was einem neuerlichen Prozess der Kolonisierung gleichkommt. Von hier aus, von

der neuen internationalen Arbeitsteilung und den Kriegen, die durch die Entwicklungspolitik angezettelt wurden, den Themen, die im zweiten Teil des Buches behandelt werden, beginnen wir, die bedeutendsten Phänomene unserer Zeit zu verstehen, von den massiven Migrationsbewegungen der letzten Jahrzehnte, über die Zerstörung von Wäldern und die Verwüstung des Planeten, bis hin zum Krieg selbst, als Mittel der wirtschaftlichen Entwicklung und gesellschaftlichen Disziplinierung.

Nicht zuletzt dokumentiert dieser Band den Aufschwung populärer feministischer Bewegungen, die den von den Vereinten Nationen geprägten Feminismus ablehnen, der mittlerweile sogar von Regierungen und Institutionen wie der Weltbank gefördert wird und der den Bestrebungen von Frauen nach Autonomie und anderen gemeinschaftlichen Beziehungen unerbittlich gegenüberstand. Diese Bewegungen gegen die Privatisierung von Grund und Boden, für die Wiederaneignung städtischen Raums und für neue Commons[3] in der Stadt und auf dem Land, sowohl Commons für Grund und Boden als auch Wissenscommons, sind heute die treibenden Kräfte eines um sich greifenden Aufstands gegen die Entwertung unseres Lebens durch das Kapital.

Vor diesem Hintergrund enthält die Neuauflage des Buches drei zusätzliche Texte, um die Debatten der ursprünglichen Ausgabe noch zu erweitern. »Auf dem Weg nach Peking« geht dem Zusammenhang zwischen der Einmischung der Vereinten Nationen in feministische Politik und ihrer Rolle im Prozess der Dekolonisierung

nach. »Über affektive Arbeit« überprüft diesen Begriff, wie er von Michael Hardt und Toni Negri in ihren Büchern *Multitude* und *Commonwealth* definiert wird, und konzentriert sich dabei insbesondere auf die Unterschiede gegenüber der Auseinandersetzung mit emotionaler Arbeit in feministischen Debatten. »Wir haben andere Länder gesehen und haben eine andere Kultur« erweitert die Analyse feministischer Kämpfe und zeigt, wie die zunehmende Organisierung migrantischer Hausangestellter Themen wieder auf die Tagesordnung bringt, die von vielen Feministinnen lange übergangen oder ignoriert worden waren. In diesem Text fasse ich die Möglichkeit ins Auge, dass ausgehend vom Kampf der migrantischen Hausangestellten eine neue feministische Mobilisierung entstehen könnte, die bezahlte wie unbezahlte Reproduktionsarbeiterinnen zusammenbringt, um diese Arbeit gemeinsam neu zu bewerten, nicht nur in Worten, sondern durch die Schaffung neuer gesellschaftlicher Verhältnisse und die Wiederaneignung des Reichtums, den diese Arbeit geschaffen hat.

Vorwort zur Auflage von 2012

Nach der materialistischen Auffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte: die Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens.

Friedrich Engels

Vor der Herausforderung, [...] zu Hause eine Gemeinschaft des Widerstands zu schaffen, standen Schwarze Frauen überall auf der Welt, insbesondere Schwarze Frauen, die in weißen, rassistischen Gesellschaften leben.

bell hooks

Dieses Buch beinhaltet mehr als dreißig Jahre der Reflexion und Forschung über den Charakter von Hausarbeit, der sozialen Reproduktion und der von Frauen in diesem Bereich geführten Kämpfen, um dieser Arbeit zu entfliehen, bessere Bedingungen zu erreichen und sie so zu gestalten, dass sie eine Alternative zu den kapitalistischen Verhältnissen bietet. Das Buch vermischt Politik, Geschichte und feministische Theorie. Aber es spiegelt auch die Entwicklung meines politischen Aktivismus in der feministischen Bewegung und der Antiglobalisierungsbewegung wider, und wie sich allmählich mein Verständnis von der ›Verweigerung‹ zur ›Aufwertung‹ der Hausarbeit verschob, was ich mittlerweile als Ausdruck einer kollektiven Erfahrung begreife.

Es besteht kein Zweifel, dass unter den Frauen meiner Generation nach dem Zweiten Weltkrieg die Weigerung, Hausarbeit als natürliches Schicksal zu begreifen, weitverbreitet war. Das galt besonders für Italien, wo ich geboren wurde und aufgewachsen bin. Das Land war in den 1950er-Jahren nach wie vor von einer patriarchalen Kultur geprägt, die während des Faschismus nur noch gestärkt wurde, und erlebte dennoch bereits eine ›Geschlechterkrise‹, die teils vom Krieg verursacht war und teils durch die Anforderungen der Reindustrialisierung nach dem Krieg bedingt wurde.

Die Unabhängigkeit, die unsere Mütter während des Krieges erfuhren und uns mit auf den Weg gaben, ließ die Aussicht auf ein Leben mit Hausarbeit, Familie und Fortpflanzung für die meisten von uns als undenkbar und für einige von uns als unerträglich erscheinen. Als ich in »Lohn gegen Hausarbeit« (1975) schrieb, dass das Leben als Hausfrau ein »Schicksal, das schlimmer ist als der Tod« sei, brachte ich damit meine eigene Haltung dieser Arbeit gegenüber zum Ausdruck. Und tatsächlich habe ich alles unternommen, um diesem Schicksal zu entkommen.

Rückblickend entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass ich mich in den vierzig darauffolgenden Jahren meines Lebens mit der Frage der reproduktiven Arbeit befassen sollte, zumindest theoretisch und politisch, aber eben nicht praktisch. In meinem Bemühen zu zeigen, warum wir als Frauen gegen diese Arbeit kämpfen sollten, zumindest gegen die Art und Weise, wie sie sich im Kapitalismus darstellt, lernte ich nicht nur zu verstehen, welche

Bedeutung diese Arbeit für die Klasse der Kapitalisten spielt, sondern auch, wie wichtig sie für unseren Kampf und unsere Reproduktion ist.

Durch mein Engagement in der Frauenbewegung wurde mir klar, dass die Reproduktion von Menschen die Grundlage jedes wirtschaftlichen und politischen Systems ist und dass die immense Menge an bezahlter und unbezahlter Hausarbeit, die Frauen zu Hause leisten, die Welt am Laufen hält. Diese theoretische Erkenntnis entstand jedoch auf Grundlage der praktischen und emotionalen Erfahrungen, die ich in meiner Familie gemacht hatte, in der ich einer Welt von Tätigkeiten ausgeliefert war, die ich lange Zeit für selbstverständlich hielt und die ich als Kind und Jugendliche zugleich mit einer großen Faszination beobachtete. Bis heute sind einige der Erinnerungen aus meiner Kindheit, die mir lieb und teuer sind, die Bilder, wie meine Mutter Brot, Nudeln, Tomatensauce, Kuchen und Liköre herstellt und dann strickt, näht, flickt, stickt und sich um ihre Pflanzen kümmert. Manchmal ging ich ihr dabei zur Hand, meist jedoch mit einem gewissen Widerwillen. Als Kind sah ich ihre Arbeit, später, als Feministin, lernte ich, ihre Kämpfe zu sehen, und mir wurde klar, wie viel Liebe in dieser Arbeit steckte und wie viel es meine Mutter kostete, dass diese Arbeit meist als selbstverständlich betrachtet wurde und sie nie über eigenes Geld verfügen konnte und für jeden Cent, den sie ausgab, von meinem Vater abhängig war.

Aufgrund meiner Erfahrungen in meinem Elternhaus – durch meine Beziehungen zu meinen Eltern – entdeckte ich auch das, was ich heute als ›Doppelcharakter‹ der reproduktiven Arbeit bezeichne, der Arbeit, die uns reproduziert und uns nicht nur im Hinblick auf unsere Integration in den Arbeitsmarkt, sondern auch gegen ihn ›bewertet‹. Ich kann meine Erfahrungen und Erinnerungen sicherlich nicht mit denen von bell hooks (1990) vergleichen, die ihr Zuhause als »Ort des Widerstands« beschreibt. Dennoch wurde stets vorausgesetzt, und manchmal klar und offen ausgesprochen, dass unser Leben nicht an den Anforderungen und Werten des kapitalistischen Arbeitsmarktes zu messen ist, und dieses Prinzip sollte die Reproduktion unseres Lebens bestimmen. Bis heute geben mir die Bemühungen meiner Mutter, die uns ein Gefühl für unseren eigenen Wert zu vermitteln versuchte, die Kraft, mit schwierigen Situationen zu Rande zu kommen. Wenn ich mich nicht selbst schützen kann, rettet mich oft meine Verpflichtung, ihre Arbeit und mich selbst, als das Kind, dem sie galt, zu bewahren. Reproduktive Arbeit ist zweifellos nicht die einzige Form der Arbeit, bei der sich die Frage stellt, was wir für das Kapital geben und »was uns selbst zugutekommt« (bell hooks 1990). Aber es ist ganz sicher die Arbeit, in der die Widersprüche, die der ›entfremdeten Arbeit‹ inhärent sind, am explosivsten zutage treten, und das ist der Grund, warum es sich dabei um den *Ground Zero* der revolutionären Praxis handelt, auch wenn es durchaus noch andere gibt.[4] Denn es gibt nichts anderes, dass auf unser

Leben so bedrückend wirkt, wie die Verwandlung der Tätigkeiten und Beziehungen, die unsere Bedürfnisse befriedigen, in Arbeit. Umgekehrt können wir durch diese alltäglichen Tätigkeiten unser Dasein hervorbringen und unsere Fähigkeit zur Kooperation entwickeln und nicht nur dieser Entmenschlichung widerstehen, sondern auch lernen, die Welt als einen Raum des Nährens, der Kreativität und der Fürsorge neu zu erschaffen.

Silvia Federici

Brooklyn, Juni 2011

Einführung

In der Vergangenheit habe ich stets gezögert, einen Band zu veröffentlichen, der sich ausschließlich mit Fragen der ›Reproduktion‹ beschäftigt, weil mir diese Herausstellung angesichts der vielen Themen und Kämpfe, denen ich mich über viele Jahre hinweg verschrieben habe, künstlich erschien. Und dennoch ist die Auswahl der Texte in diesem Band durchaus begründet: Die Frage der Reproduktion, verstanden als Komplex von Tätigkeiten und Beziehungen, die unser Leben und unsere Arbeit täglich aufs Neue erschaffen, ist der rote Faden, der sich durch all meine Schriften und meinen politischen Aktivismus zieht.

Die Auseinandersetzung mit ›reproduktiver Arbeit‹ – zunächst einmal als Hausarbeit verstanden – war für viele Frauen meiner Generation, die nach dem Zweiten Weltkrieg aufwuchsen, entscheidend. Nach zwei Weltkriegen, die innerhalb von drei Jahrzehnten mehr als siebenzig Millionen Menschen das Leben gekostet hatten, hatten die Verlockungen des häuslichen Lebens und die Aussicht, unser Leben der Produktion von noch mehr Arbeiter*innen und Soldat*innen für den Staat zu opfern, auf unsere Vorstellungen keinen Einfluss. Unser Verhältnis zur Reproduktion, besonders in Europa, war nach dem Krieg mehr noch als von der Erfahrung der Selbstständigkeit, die viele Frauen erlebt hatten und die in